

späht, kann gar nicht übersehen, daß, allen Schwierigkeiten des Augenblickes zum Trotz, ein merkwürdiges Leben im Einzelhandel herrscht. Und es zeigt sich unter anderem darin, daß man beweglicher wird, daß man die alten Verkaufsmethoden abwandelt und vervollkommenet und so den Vertrieb von Waren aufnehmen kann, dem man mit den alten Methoden nicht gewachsen war.

Waghalsige Experimente, deren Ausgang kaum zweifelhaft sein kann, ablehnen, heißt also noch lange nicht starrköpfig am Alten kleben und jede Möglichkeit der Herausbildung neuer Absatzwege bestreiten. Was aber dringend nottut, das ist die scharfe Trennung zwischen Experiment und aufbauender Voraussicht.

Wollen wir denn nicht endlich lernen, daß ein Wiederaufbau nicht dadurch zu schaffen ist, daß man anders rechnet als bisher oder ewig an den Preisen herumdoktert und sie durch allerlei Versuche möglichst herabzusetzen versucht?

Ist es uns denn wirklich nicht beizubringen, daß es zuletzt die lebendigen Kräfte des Geistes sind, die die Welt bewegen und damit auch die Wirtschaft? Ich will es nicht müde werden, immer wieder Beispiele zum Beweis zu häufen. Hier noch einmal einer von einer ganz anderen Seite hergeholt:

Eine Erscheinung, die für die heute so weitgehend veränderte Lebenshaltung typisch ist und von der zugleich feststeht, daß sie weitgehenden und vielfachen Einfluß auf die Wirtschaft hat, ist das Wochenende; denn wir täuschen uns doch wohl nicht darüber, daß das Wochenende keine aus England überkommene Mode ist, sondern einen Ausdruck der Änderung der Lebensführung darstellt.

Auf den ersten Blick scheint nichts verständlicher, als daß man den Sonnabendnachmittag und den Sonntag oder mindestens den ganzen Sonntag im Freien verbringt, zumal wenn man in der Stadt wohnt. Man ist abgespannt, die Nerven sind eine Woche hindurch stark belastet worden, man kommt nicht hinaus ins Freie, darum geht am Sonnabend und Sonntag.

Ist das nicht alles ganz einfach und leicht zu durchschauen? Und doch erfordert das Wochenende als Voraussetzung eine innere Wandlung des Menschen allergrößter Tragweite. Früher war es selbstverständliche Pflicht, in die Kirche zu gehen. Es war undenkbar, daß selbst ein jüngerer Mensch Sonntag für Sonntag der Kirche fernblieb. Es war auch selbstverständliche Pflicht, dem Alter in Ergebenheit und Achtung gegenüberzutreten und das in enger Familienzusammengehörigkeit zu tun. Da der Sonntag der Tag des Ruhens ist, war es ebenso selbstverständlich, daß die Zusammenkünfte innerhalb der Familie am Sonntag stattfanden.

Heute? Wenn das Wochenende so ohne alle Bedenken zur stehenden Einrichtung wurde, dann auch mit deshalb, weil die Stellung des heutigen Menschen zur Religion und zur Familie eine andere ist als früher. Es wäre unerhört gewesen, wenn früher halb erwachsene Menschen ein so selbständiges Leben geführt hätten, wie sie es heute im Zusammenhange mit dem Wochenende tun. War es also wirklich nur die Änderung der äußeren Lebensbedingungen, die zum Wochenende geführt oder es wenigstens ermöglicht haben? Und ist es nicht auf der anderen Seite ganz sicher, daß das Wochenende sich wirtschaftlich in den verschiedensten Richtungen schwerwiegend ausgewirkt hat?

Ist es also wirklich so einfach, in der Wirtschaft neue Wege zu gehen, wie man es scheinbar noch immer glaubt?

Es ist nicht einfach, und wir wünschen nicht, ständig neue Experimente zu sehen; denn die Kosten hat nicht nur der zu tragen, der sie unternimmt, sondern die Allgemeinheit. Und wir haben als Menschen der Wirtschaft kein Recht, Hilfe zu verlangen oder Fehler anderer zu kritisieren, wenn wir uns nicht darauf besinnen wollen, was uns not tut: ehrliche Arbeit, tüchtige Leistung und kluge Vorausschau eines lebendigen Menschen, der nicht nur Kontakt mit den Entwicklungskräften der Wirtschaft hat, sondern mit allen Strömungen seiner Zeit, aber nicht Rechenkunststücke und Experimente. (I/597)

Victor Vogt.

## Sprechsaal

### Zur Gesundung des Uhrengeschäftes

Ein Kollege aus einer norddeutschen Kleinstadt schildert hier seine Erfahrungen, die er bei der zweckmäßigen Rationalisierung seines Ladens gemacht hat. Rationalisierung — für allzu viele Kollegen schließt dies Fremdwort eine Menge betrieblicher Umstellungen, verzwickter Statistiken in sich, deshalb ist es doppelt begrüßenswert, daß hier ein praktisch eingestellter Kollege zeigt, daß lediglich gesunder Menschenverstand und nüchterne Voraussicht dazu gehört, sein Geschäft auch in wirtschaftlich schweren Zeiten einträglich zu gestalten. —

Mit seiner Ansicht über die Inventurausverkäufe dürfte der Kollege allerdings von falschen Voraussetzungen ausgehen, wenigstens soweit er meint, daß lediglich die Geschäfte in der Großstadt davon Nutzen hätten, weil man in der Kleinstadt nicht allzu viele Ladenhüter ansammle, wenn man beizeiten aufpasse. Auch die Kollegen in den Kleinstädten plagen sich mit Ladenhütern; dieser Umstand hat ja die ganze Frage der Inventurausverkäufe jetzt wieder ins Rollen gebracht. Der Verfasser zwar hat sich zeitig von seinen Ladenhütern befreit, wie er das gemacht hat, wird für viele Kollegen ein Beweis sein, daß die Mahnungen und Anregungen in der UHRMACHERKUNST reiche Früchte tragen, wenn sie sinngemäß in die Praxis umgesetzt werden.  
Die Schriftleitung.

Die Nachkriegs- und Inflationszeit hatte einen großen Warenhunger hervorgebracht, der auch zu Anfang der Markbefestigung noch anhielt. Eine Aufblähung der Wirtschaft und unseres Warenlagers erfolgte. Dann kam die Zeit des Stillstandes, wo viele Kollegen auf Waren und

Schulden festsäßen. Die Waren wurden billiger, der Absatz stockte, moderne Muster machten die alte Ware schwer verkäuflich. Die Aufsätze über Lagerstatistik, Rationalisierung des Einzelhandels usw. in der Verbandszeitung ließen mich nachdenken.

Eine sehr vorsichtige Bestandsaufnahme ergab einen Lagerwert von 30000 RM bei 16000—18000 RM Umsatz in einer Kleinstadt von 12000 Einwohnern.

Auf Anregung meiner Frau stellte ich nun den Einkauf aller Artikel nur auf den täglichen Bedarf ab. Die Reservelager in Schmuck und Uhren wurden ausverkauft. Ein Inventurausverkauf wirkte sich aus auf Bestecke, Tafelgeräte usw., aber auf Uhren und Schmuck nicht, denn gerade die Damen gaben lieber einige Mark mehr für moderne Sachen an Stelle älterer Sachen um billigen Preis. Waren, die im Schaufenster gelitten hatten, schickte ich in die Fabrik zum Aufarbeiten. Ältere Stücke verkaufte ich zu jedem annehmbaren Preis. Hausuhren in höherer Preislage wurden abgestoßen, Taschenuhren zum Teil beim Grossisten mit Preisnachlaß gegen moderne Uhren umgetauscht.

Ich hatte so im Verlauf von zwei Jahren mein Lager bedeutend verkleinert und etwa 15000 RM auf dem Sparkonto, die mir 1100 RM Zinsen brachten.

Dieses Geld verwandte ich im ersten Jahre zum Teil für Inserate, zum verbilligten Abstoßen aller Ware, zum